

Probleme des Nahen Orients

Autor(en): **Endres, Franz Carl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **25 (1922-1923)**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-749901>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

PROBLEME DES NAHEN ORIENTS¹⁾

II

So wie die Verhältnisse heute liegen, scheint Griechenlands Rolle in Anatolien ausgespielt. Unter den Trümmern der Stadt am malerischen Mont Pagus stirbt uralte griechische und christliche Tradition. Ob mit diesem Absterben auch das *griechische Problem* in der Türkei vollkommen ausgelöscht wird, mag weniger sicher zu behaupten sein. An allen Küsten der mit dem Meere nie vertrauten Türken hausten seit ältesten Zeiten griechische Kolonisten — geborene Seefahrer und Handelsleute. Ihr Tätigkeitsdrang und ihr elastisches Sicheinfühlen in wechselnde Lebensbedingungen, ihre dem Türken weit überlegene geistige Regsamkeit, die allerdings gelegentlich auch zur wirtschaftlichen Ausbeutung des Ungewandteren, Fauleren und Gehemmteren führte, machte die griechischen Kolonien zu Stätten blühenden Lebens inmitten osmanischer Wirtschaftswüste. Der Türke hasste die Griechen, wie er im Grunde seiner kulturell wenig gehobenen Seele jeden Fremden und besonders jeden Andersgläubigen hasst, aber er lebte wirtschaftlich von ihnen wie von den Armeniern, Juden und Europäern. Seine Bürokratie fand nahezu ausschließlich an diesen rasse- und religionsfremden, der Zahl nach sehr starken Elementen des kaiserlichen Reiches produktive Objekte selbst für eine bedauerlich unfähige Verwaltung. Mag das asiatische Griechentum dem durch turanische, alttürkische Gedankengänge sicher nicht klüger gewordenen türkischen Nationalisten als ein Stachel im blühenden Fleisch des osmanischen Staatskörpers erschienen sein — entbehren konnte er dieses Stachels eben doch nicht. Sollten alle griechischen Küsten-Siedelungen diplomatischen Abmachungen oder dem christenmordenden Schwert eines ins Kurdische degenerierten Islams zum Opfer fallen, so müsste ein weitblickender osmanischer Staatsmann nach europäischem Siedlerersatz Umschau halten, um das Reich, das durch die Ermordung von drei Vierteln des armenischen Volkes schwersten blutigen Verlust an Kulturträgern schon erlitten hat, vor kulturellem,

¹⁾ Vgl. Heft 13 vom 10. Mai 1922.

zivilisatorischem und wirtschaftlichem — und damit sogar vor landschaftlichem „Zur-Wüste-werden“ zu erretten. Mag sein, dass die Türkei einen Staatsmann hat, der das einsieht; jedenfalls hat sie keinen, der es heut wagen dürfte, diese Einsicht in die Tat umzusetzen. Die Verödung der Türkei, die mit vollkommener Sicherheit einer radikalen Osmanisierung des Landes folgen würde, bedeutet aber auch eine schwere wirtschaftliche Einbuße für Europa.

Smyrna hatte als Handelshafen Konstantinopel schon erreicht, seine Zukunft war in Anbetracht der Produktionskraft seines Hinterlandes weit größer als die Konstantinopels oder dessen asiatischen Hafens Haidar-Pascha. Die Türken werden nie das erreichen, was griechischer Fleiß und griechische Kaufmannsklugheit erreicht hatten. Mit dem Auslöschen des alten griechischen Problems löschen die verheißungsvollen Lichter aus, die überall da an der Küste, wo Griechen saßen, aus der Wirtschaftsnacht der Türkei hervorblinkten.

Mit dem neuen Sultan, den die türkischen Nationalisten auf den Thron setzen wollen (der alte ist ihnen nicht Marionette genug), rühren sie politisch geschickt in einem Augenblick an das *Problem des Khalifats*, in dem dieses nach langem Schlummer wieder zu einem asiatischen Schlagwort werden kann. Allerdings müssten dann die zur Zeit militärisch-politischer Not in Angora versuchten Adaptionen des Koran an sowjetrussische Bolschewismen rasch abgebrochen werden. Denn die Wiederbelebung eines den ganzen asiatischen Islam beherrschenden oder zum mindesten gegen England zwingend beeinflussenden Khalifats ist nur möglich bei Wahrung islamitischer Tradition, die bekanntlich in der Form keineswegs modern ist. Diese Tradition ist von den nationalistischen Jungtürken in den Jahren der Revolution zerbrochen worden. An die Stelle der einst allein bindenden Glaubensgemeinde trat aber ... nichts. Und daran ist die islamische Seele im Jungtürkentum zugrunde gegangen. Die Idee der Pantürken, an Stelle der *unmodern* gewordenen Glaubensidee die Idee der nationalen Vereinigung zu setzen, hat sofort zu nationalistischen Übertreibungen im Turanismus und zu grausamen Gewalttaten gegen Armenier usw. geführt. Heute liegen die Verhältnisse so, dass, um eine

Masse hinter sich zu haben, die gleichen Führer, die sich vor Jahren als türkische Voltaires und Diderots fühlten und behaupteten, *den Islam* wieder auf ihre Fahnen schreiben müssen. Das Problem der politischen Vereinigung der asiatischen Muhammedaner — die einzige Möglichkeit, gegen England zu kämpfen — ist nur denkbar auf der Basis einer religiösen Restauration. Der Sultan von Konstantinopel ist den muhammedanischen Asiaten ganz gleichgültig, der Khalif der großen Glaubensgemeinde dagegen ist in den Augen Aller ein *Noli me tangere* für Europa. Also muss der moderne Sultan wieder zu den von der Tradition naiver Volksempfindung getragenen Khalifen werden.

Es ist wahrscheinlich, dass hiezu ein neuer Mann bestimmt wird, der für die Asiaten ein unbeschriebenes Blatt bedeutet. Dass dieser neue Khalif dann eine politische Marionette der türkischen Nationalisten wird, ist der politische Witz bei der ganzen Sache. Ein Witz, der für Europa im allgemeinen und für England im besonderen sehr ernst werden kann.

Dass, selbst im Orient, die großen politischen Probleme nicht ohne Berücksichtigung wirtschaftlicher Verhältnisse gelöst werden können, mögen die leitenden Personen des türkischen Nationalismus vielleicht erkennen; sie erkennen aber sicher nicht, dass Türken für Lösung wirtschaftlicher Fragen gänzlich ungeeignet sind. An diesem Mangel an wirtschaftlichen Fachleuten jeder Art wird die islamitische Glaubensgemeinde ebenso und noch mehr leiden wie in früheren Jahrhunderten. An einem eigensinnigen Exklusiv-bleiben in dieser Hinsicht *kann* der heute eine hehre Hoffnung der Kemalisten bildende Plan: „die Türkei den Türken“ (ein Ausschnitt aus dem großasiatischen Programm) scheitern. Ich möchte fast der Versuchung des Prophezeiens nachgeben und sagen: Er wird der zivilisatorischen Sterilität des Osmanentums erliegen.

Ein letztes, großes und heute aus den verschiedensten Gründen sehr aktuelles Problem ist endlich noch das des *zionistischen Staates* in Palästina. Hier liegt die Verwirklichung einer uralten jüdischen Sehnsucht nach Erlösung aus dem *Galluth* vor. Zweifellos ein Recht, zweifellos aber auch keine restlose Lösung der jüdischen Not, geschweige denn der Juden-

frage der Welt. Dem Zionisten ist daran gelegen, dass die Sehnsucht nach Heimat erfüllt werde, an der Generationen litten, und die für Hunderttausende in all den Nöten, die brutale Judenverfolgungen und seelisch peinigende Verachtung durch dem schroffsten Antisemitismus Huldigende über das Judentum gebracht haben, ein letzter verklärender Gedanke war. Jeder sehnsuchtsvolle Gedanke strebt darnach, Realität zu werden. Das Werk des als Charakter grandiosen Theodor Herzl war es gewesen, im Judentum den Heimatsgedanken als eine politische Möglichkeit begründet und befestigt zu haben.

Diese Möglichkeit wurde in opfervollen Kolonisationsversuchen in Wirklichkeit verwandelt. Der letzte Schritt, die Anerkennung Palästinas als öffentlich-rechtlich gesicherte Heimstätte der Juden, war erst in den Umwälzungen des Weltkrieges zu erreichen. Damit wurde Erez Israel ein Schützling des über die Türkei siegenden Englands und hängt auf Gedeih und Verderb vom politischen Schicksal Englands in Asien ab.

Schon daraus geht hervor, wie töricht es ist, wenn gewisse zionistische Kreise mit dem panasiatischen, also motivlich englandfeindlichen Gedanken spielen. Ebenso verderblich sind alle bolschewistischen Ideen einzelner aus Russland Eingewanderter. Das zionistische Problem ist, so eigentümlich das klingen mag, über die Zeiten der politischen Krisis nur dann hinüberzuretten, wenn Palästina das Streben hat, englische Dominion zu werden. Nur dann wird es — vorausgesetzt immer, dass England seine Stellung in Asien hält — der jungarabischen Bewegung hinreichend Widerstand leisten können. Diese jungarabische Bewegung ist ebenso nationalistisch wie die zionistische selbst. Wenn der Araber die Herrschaft in Palästina bekommen wird, werden hervorragende kulturelle Leistungen der Zionisten (prachtvolle Städte, Krankenhäuser, Bibliotheken, Hochschulen, Theater und Siedelungen) zerfallen. Das Land, das heute schon eine alles Türkische weit übersteigende Produktionskraft hat, wird zur Wüste werden. Der Araber wird das nicht sehen, sondern wird, stolz auf seine rein politische Macht, in elenden Felachenhütten den fünften Teil von dem leisten und produzieren, was der Zionist leistet und produziert.

Aus eigenen Kräften wird das palästinensische Judentum die

arabische Angriffsbewegung noch jahrzehntelang nicht abwehren können.

Kann nun aber Palästina wirklich jüdisch werden? Man zweifelte lange daran, ob die jüdischen Einwanderer in der Lage wären, einen guten Stamm Bauern abzugeben. Denn darauf kommt es an. Ein nur von einer jüdischen Oberschicht bewohntes Palästina wird nie Erez Israel werden können. Die starke körperliche Degeneration der Aschkenasim (Ostjuden)¹⁾ namentlich polnischer Herkunft, bildet eine Schwierigkeit für die bäuerliche Besiedelung des Landes. Die Raumfrage spielt eine viel geringere Rolle. Raum ist noch für 2—2½ Millionen Juden da. Nur ist das Tempo der Einwanderung keine Frage des Raumes, sondern eine solche der Verwaltung. Die Einwanderung muss planmäßig und geordnet vor sich gehen. Dazu gehört, dass alle Einwandernden zu arbeitenden Teilen des Ganzen werden, dass kein Beruf überfüllt wird, keiner an Menschenmangel leidet, dass vom obersten Vornehmen bis zum einfachsten Lastenträger alle Zionisten sind.

* * *

Die Fülle der in Vorderasien auftauchenden Einzelprobleme kann in diesem allgemein gehaltenen Aufsatz nicht einmal erwähnt, geschweige denn durchgesprochen werden.

Es hat den Anschein, dass heute Dinge sich im Orient vorbereiten und in ihrem Geschehen weiterschreiten, an denen Europa vielleicht noch einmal schmerzlich fühlbaren Anteil nehmen muss. Wir würden es von Herzen begrüßen, wenn das europäerfeindliche Prinzip, das in Asien ohne Zweifel immer stärker bestimmender Faktor wird, dazu führen könnte, dass endlich, nachdem so viel Blut geflossen, so viele Tränen geweint sind, *der europäische Gedanke erwacht*. Hier liegt das größte Problem der Kultur Menschheit, vor dem alles andere schweigen sollte.

¹⁾ Gegensatz zu den im Aussehen und Wesen die Aristokratie des Judentums bildenden Sephardim (spanische Juden). Der Gegensatz zwischen diesen beiden „Klassen“ unter den Juden ist so groß, dass noch vor dem Krieg Ehen zwischen Sephardim und Aschkenasim in Palästina nicht abgeschlossen wurden.

Aber man erntet böses Lachen, wenn man das schreibt. Und solange die maßgebend sind, die über das wichtigste Problem der heutigen Menschheit bestenfalls mitleidig lächeln, werden auch die „Probleme des Orients“ keine Lehren zu besserer Einsicht vermitteln. Man wird fortfahren, mit den von kritiklosen Massen bejubelten „Erfolgen“ einer kurzsichtigen, militaristisch-egoistischen Staatspolitik den menscheitspolitischen Gedanken zu zerstören.

STUTT GART

FRANZ CARL ENDRES



DER BEGABTE MENSCH ¹⁾

Der begabte Mensch ist ein Mensch, der es vermag, im Dunkeln rasch eine Treppe hinaufzugehen. Die Fähigkeit ist nicht gering zu veranschlagen, wenn man bedenkt, was zusammenkommen muss, um die Leistung hervorzubringen: Wachheit des Tastsinns bis zum Sehen fast, rhythmisches Gefühl in der Anpassung an unsichtbare Stufenmaße, das, durch Treppenabsätze unterbrochen, sich rasch umstellen können muss, Balancierung des Gleichgewichts in unerwarteten Wendungen, schnelles Übertragen nur geahnter Raumverhältnisse in die Haltung und alle Bewegungen des Körpers — zusammen eine fast unübersehbare Reihe innerer und äußerer Vorgänge und Tätigkeiten unter der blitzgeschwinden und kaum bewussten Kontrolle einer höchst aktiven Intelligenz in der Richtung auf ein (bestimmtes) Ziel hin.

Taten, Leistungen des begabten Menschen auf geistigem Gebiet sind nicht nur diesem Vorgang gleichgeartet, analog, sondern sie sind in allem wesentlichen mit ihm identisch: sie sind kombinatorisch, zielbewusst, im positiven Sinne rational. Sie sind praktisch.

Freilich bleibt dem Denkenden auch hier ein irrationaler Rest, der in der Rechnung keiner Wissenschaft aufgeht. Aber er besteht wie bei jenem anderen Vorgang nur in einer schwer auffindbaren Lücke der kausalen Kette überhaupt und ist durchaus nicht gleichen Ranges oder auch nur von gleicher Art mit einem andern Irrationalen: mit der irrationalen Selbstbestimmung des Berufenen. Bleibt im Einfachen noch so viel Geheimnis übrig, so ist doch dadurch wahrhaftig das Wunder nicht erklärt! —

Hier in diesem Schattenwinkel der Erkenntnis wurde wohl der Irrtum geboren, der bewirkt hat, dem begabten Menschen die Herrschaft zu vindizieren, — die ihm freilich der Unbegabte noch lange streitig machen wird — wo aber soll der Berufene seinen Platz finden?

Man muss versuchen, die Gestalt des Gegenspielers zum begabten Menschen, den berufenen oder den aus seelischer Kraft autonomen Menschen gleichsam aus einem Negativ zu gewinnen. Er ist nicht fähig, im Dunkeln rasch eine Treppe hinaufzugehen. Vielmehr wird er im hellen Licht auf gerader

¹⁾ Aus dem demnächst erscheinenden 4. Jahrbuch der Marées-Gesellschaft, *Ganymed* herausgegeben von Julius Meier-Gräfe im Verlag R. Piper, München.